

Der interkulturelle Wert des religionswissenschaftlichen Ansatzes

Intellektueller Output II, Einheit II



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

The European Commission support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Version Nr.	Autor, Institution	Datum/letzte Aktualisierung
2	<i>Giovanni Lapis, Ca' Foscari Universität Venedig</i> <i>Tim Jensen, Universität Süddänemark</i>	08.04.2018

6. DER INTERKULTURELLE WERT EINES STUDIUMS DER RELIGIONEN

6.1 Prämisse

Zur Vereinfachung der Diskussion werden wir in dieser Lektüre davon ausgehen, dass das Christentum „unseren“ Traditionshintergrund darstellt, wenn Schülerinnen und Schüler von Religionen hören. Aber das SORAPS-Projekt ist sich bewusst, dass gegenwärtige und zukünftige Schülerinnen und Schüler durchaus unterschiedliche Traditionshintergründe haben können.

6.2 Warum das Studium der Religionen als interkulturelles Vorhaben?

Die Geschichte der Religionswissenschaft kann als die Geschichte verschiedener Ansätze zum sogenannten „Anderen“ gelesen werden, insbesondere was nicht zum Christentum, zu Europa oder zur Moderne gehörte.

Die „Entdeckung“ der „Neuen Welt“, besonders nach Kolumbus' Reisen, hatte einen enormen Einfluss: Sie führte zu viel neuem Material über viele neue oder bisher unbekannte Völker, Kulturen und Religionen. Zuvor war dieses Wissen nicht zugänglich. Es verursachte einige Unruhen in der „alten“ Welt, wo eine Mehrheit immer noch glaubte, dass die biblische Geschichte der Schöpfung und Adam und Eva historisch wahr seien, und wo die wahre Religion natürlich das Christentum war.

Edward Burnett Taylor (1832-1917) gilt als der erste Anthropologe, da er als erster das einbezogen hat, was später von Anthropologen untersucht wurde, nämlich die sogenannten indigenen Völker, die zur Zeit von Taylor in seiner Definition von „Kultur“ üblicherweise als „Wilde“ bezeichnet wurden. Taylor argumentierte jedoch, dass solche „wilden Menschen“ mit ihren „primitiven Religionen“ die frühere Stufe einer einzigen Evolutionslinie darstellen, deren letzte und höchste Stufe das moderne protestantische Christentum sei, insbesondere in einer philosophisch-ethischen Form.

Spätere und auch gegenwärtige Überlegungen über Religion bau(t)en auf den Ergebnissen der post-taylorianischen Ethnologie und Anthropologie auf, die sich vor allem auf außereuropäische Kulturen konzentrierte, die oft in ehemaligen Kolonien angesiedelt waren. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist das Bewusstsein – welches als Grundlage für ein ernsthaftes interkulturelles Engagement angesehen werden kann –, dass unsere Kategorien und Wertehierarchien nicht allgemein gültig sind. Sie sind kontextabhängig.

Denken wir an den sogenannten Glauben an Geister und Magie: Für die europäische Mainstream-Kultur war dieser eher „Aberglaube“ als „Glaube“ und „Religion“ und sollten verhindert werden. Es war keine Religion, denn die „wahre“ Religion bestand aus dem Glauben an und dem Vertrauen in einen einzigen Gott.

Es ist nicht möglich, andere Religionen zu verstehen und/oder zu bewerten, indem man Kategorien (wie „Aberglaube“) verwendet, die untrennbar mit der westlichen Religionsgeschichte verbunden sind. Dies kann nur dazu führen – und hat es auch getan –, dass Menschen andere Religionen als fremd, unverständlich oder sogar minderwertig sehen und behandeln.

6.3 Interkulturelle Kommunikation

Im Bereich der interkulturellen Kommunikation gibt es zwei extreme Positionen zur Frage „Können Menschen aus verschiedenen Kulturen kommunizieren/sich verstehen?“.

1) *Verschiedene Kulturen unterscheiden sich in wesentlichen Punkten und können deshalb nicht miteinander kommunizieren und sich nicht verstehen.*

Die Geschichte bietet zahlreiche Beispiele dafür, wie weit es von der Realität entfernt ist, über „Kulturen“ als Entitäten und Essenzen nachzudenken, als undurchlässige „Blöcke“, die nicht einmal in der Lage wären, über den „anderen“ nachzudenken und mit ihm zu kommunizieren. Im Gegenteil, wir sehen viele Situationen, in denen Menschen aus verschiedenen Kulturen und Gesellschaften kommunizierten, sich vermischten und sich zu etwas Neuem entwickelten – mit oder ohne Rückgriff auf Macht oder Zwang. Die Möglichkeit der Kommunikation und des Dialogs außer Acht zu lassen, macht es unmöglich, über die Geschichte des Austauschs und der Hybridisierung zwischen z. B. den verschiedenen Zivilisationen des Mittelmeerraums oder über die Verbreitung und Anpassung z. B. des Buddhismus in asiatischen Kulturen nachzudenken. Bemerkenswert ist auch das inzwischen mehr als hundert Jahre währende Interesse an asiatischen Religionen in der modernen und westlichen Welt.

Mehr Informationen zu:

- [Die drei monotheistischen Traditionen im mittelalterlichen Spanien und Sizilien](#)
- [Verbreitung des Buddhismus in Asien](#)
- [Buddhismus und Moderne](#)
- [Daoismus und die anderen religiösen Traditionen Chinas](#)
- [Moderner und zeitgenössischer Hinduismus](#)
- [Christen weltweit](#)
- [Muslimische Minderheiten in Westeuropa](#) (besonders Quelle 3 „Halal“-Hochzeit)
- [Religionen und städtischer Raum im Kontext europäischer Städte, die durch extreme Vielfalt geprägt sind](#) (v. a. Quelle 3a „Das ‚House of One‘-Projekt in Berlin: Eine Kirche, Synagoge und Moschee in ein und demselben Gebäude“)

Anhand des folgenden Beispiels lässt sich aufzeigen, wie Kommunikation und Verständnis oft die Grenzen des Andersseins überwinden, vor allem durch Übersetzung: Während des Zweiten Weltkriegs konnten britische und amerikanische Kryptologen nicht nur japanische Nachrichten übersetzen, sondern sie konnten dies auch dann, wenn sie in einem Code geschrieben wurden, der explizit dazu bestimmt war, Japans Feinde zu verwirren. So kann man zumindest manchmal den „anderen“ verstehen, auch wenn dieser versucht, dies zu verhindern.

2) *Verschiedene Kulturen haben in Wirklichkeit die gleiche Wurzel, sodass Verständnis und Dialog zwischen den Menschen nicht nur möglich ist, sondern – wenn sie richtig geführt werden – sogar zu völliger Übereinstimmung führen kann.*

Diese Position kann den tiefen Unterschied und das Gefühl der Entfremdung nicht erklären, das die meisten Menschen erleben, wenn sie (persönlich oder über die Medien) andere Menschen aus anderen Kulturen treffen. Aber es gibt ein zweites, noch dringenderes Problem: Zu behaupten, dass wir alle gleich sind, ist eine heikle Angelegenheit, denn wenn wir eine angebliche „gleiche Wurzel“ teilen, wer von „uns“ kennt dann diese „Wurzel“ am besten und wer von „uns“ kann dann entscheiden, wer wir „wirklich“ sind? Erinnern Sie sich an die Frage nach dem sogenannten „Aberglauben“. Wenn entschieden wird, dass er der „wahren“ Religion fremd ist, dann führt das zu der unangenehmen hegemonialen Schlussfolgerung, dass abergläubische Gläubige außerhalb der „Religion“ sein sollten, oder ihren „Aberglauben“ aufgeben müssten, um als „wirklich“ religiös eingestuft zu werden.

Nur nach Ähnlichkeiten oder gar identischen Einheiten zu suchen, kann irreführend sein. Zu behaupten, dass Buddha wie der „Gott“ der monotheistischen Religionen ist, wird den verschiedenen, interessanten Methoden, mit denen Buddhisten ihre Sicht auf die postulierte supramundane Dimension artikulieren, nicht gerecht. Und, was am wichtigsten ist, es erlaubt uns nicht, die anderen und unterschiedlichen Religionen/Kulturen richtig zu verstehen, ohne verwirrt zu werden. Auch die Götter der monotheistischen Religionen (Jahwe, Gott, Allah) können – aus Sicht der Religionswissenschaft – nicht als identische Götter angesehen werden.

Mehr Informationen zu:

- [Essentialismus, negative und positive Prototypen, Stereotype und Vorurteile](#)
 - o siehe 2.1
- [‘Religion’ und ‘Religionen’: typische, prototypische und stereotype Vorstellungen](#)
 - o siehe 2.2

6.4 Religionswissenschaft als interkulturelle Praxis

Die Religionswissenschaft kann einen dritten Weg darstellen, um mit den oben genannten Dilemmata umzugehen. Es gibt keine schlüsselfertigen Lösungen und viele

Themen müssen problematisiert werden. Aber das ist ein Vorteil, denn die Problematisierung bringt uns zum Nachdenken darüber, dass die Realität viel komplizierter ist als Stereotype und Vorurteile und kann weiter zu Selbstreflexion und Selbstfindung führen.

Die Religionswissenschaft bietet in der Tat einen **pluralistischen, vergleichenden** und **kritischen** Ansatz, der gut für eine interkulturelle Praxis geeignet ist.

Pluralistisch bedeutet, dass das Studium der Religionen grundsätzlich *alle* Religionen umfasst. Dies beinhaltet auch die Annahme, dass alle Religionen (und ihre jeweiligen Kontextkulturen) in gleicher Weise untersucht, einbezogen und sogar kritisiert werden sollen.

Analytisch-kritisch bedeutet, dass die Religionen und der Begriff der Religion in ihrem historischen und kulturellen Kontext untersucht, interpretiert und erklärt werden. Das bedeutet auch, einen Schritt zurückzutreten von unseren spontanen Hypothesen, soweit sie auf unseren eigenen und relativen Standpunkten beruhen, insbesondere darüber, was eine Religion ist oder sein sollte. Hier kann die Religionswissenschaft helfen, den allgegenwärtigen und blendenden Mechanismus der Konstruktion von Alterität und die eigene Standortgebundenheit zu erkennen und kritisch bewerten zu lernen – auch im Hinblick auf die Vielfalt innerhalb unserer eigenen Religionen und Kontexte. **Letztendlich bedeutet das, bereit zu sein, unsere Vorurteile und Annahmen zu erweitern oder sogar zu ändern. Im Grunde genommen, unsere Perspektive und unseren Horizont zu erweitern.**

Mehr Informationen zu:

[Geschichte und Ansätze der Religionswissenschaft](#)

Vergleichend bedeutet, dass unser konzeptioneller Rahmen nicht durch eine einzige Religion gekennzeichnet ist oder auf dieser basiert, sondern das Ergebnis pluralistischer, interkultureller und vergleichender Studien mehrerer Religionen ist. Dies bedeutet auch, dass Werkzeuge wie Konzepte von „Religion“, „Mythos“ oder „Ritual“ immer als unvollkommene und vorläufige, analytische Werkzeuge verstanden werden müssen, die immer verfeinert und aktualisiert werden müssen. Wahrscheinlich wird kein Wissenschaftler das letzte Wort zu diesen Fragen haben.

Mehr Informationen zu:

[Vergleichende Religionswissenschaft](#)

6.5 Unterschiede sind fruchtbarer als Gemeinsamkeiten

Das Thema des Vergleichs eröffnet neue Überlegungen: Aus interkultureller Perspektive ist zu beachten, dass der Vergleich nicht so durchgeführt werden darf, dass er in erster Linie nach Gemeinsamkeiten sucht, nicht nach identischen Einheiten, da wir das Problem und die Gefahr gesehen haben, die mit der Annahme einer grundlegenden

Identität zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen verbunden sind. Im Gegenteil, die Konzentration auf Unterschiede kann fruchtbarer sein. Tatsächlich fördern Unterschiede und Gefühle des Andersseins (etwas „Unbekanntes“) Unverständnis und können letztendlich zu Angst und Konflikten führen. Es kann aber auch zum Gegenteil führen. Die Religionswissenschaft kann helfen, das, was scheinbar nicht so aussieht, zugänglicher und verständlicher zu machen. Gleichzeitig kann sie das, was zunächst sehr vertraut erscheint, weniger vertraut machen, z. B. spezifische Vorstellungen und Praktiken auch innerhalb der eigenen Religion.

Im Übrigen ist es erwähnenswert, dass neben dem Studium von Gemeinsamkeiten zwischen „angenehmeren“ Aspekten der Religionen wie religiösen Festen, religiösen Essgewohnheiten und Gerichten etc., **Themen, die weniger „angenehm“ sind**, wie z. B. Gewalt, Krieg und verschiedene andere nicht so schöne Phänomene, die auch mit Religionen in Verbindung stehen, ebenfalls reflektiert und nicht vernachlässigt werden sollten. Auf diese Weise **können konstruktive Einstellungen zu Unterschieden eher auf Fakten als auf Idealen und gutem Willen beruhen.**

Es ist sehr nützlich, Unterschiede in unserem eigenen soziokulturellen und religiösen Kontext zu beobachten und zu diskutieren, z. B. um zu zeigen, dass individuelle und kollektive Identitäten (d. h. ein Buddhist, Christ, Muslim zu sein) keine festen Einheiten sind, sondern eine Mischung aus dynamischen Elementen, externen soziokulturellen Bedingungen und individuellen Geschichten darstellen.

Noch wichtiger ist, dass solche Unterschiede dazu führen können, dass wir uns fragen: „Warum fühle ich mich so, wenn ich diesem und jenem Unterschied gegenüberstehe?“ Dadurch denken wir vielleicht über unsere eigenen Annahmen nach, die wir als „selbstverständlich“ angesehen haben. Zum Beispiel könnten Menschen in Kulturen mit katholischer Mehrheit annehmen, dass jede Religion eine führende Persönlichkeit wie den Papst an der Spitze ihrer Organisation haben müsse.

Außerdem: Das Eintauchen in das Studium einer anderen Religion – sagen wir Daoismus oder Hinduismus mit einer erstaunlichen Anzahl von Gottheiten – kann uns dazu bringen, mit neuen Augen auf unsere eigene Referenztradition zu schauen und beispielsweise herauszufinden, dass die Anbetung mehrerer göttlicher Wesen – was wahrscheinlich als Aberglaube bezeichnet wird – auch in unserer Religionsgeschichte (Heilige, Engel etc.) stattgefunden hat.

Mehr Informationen zu:

[Der „Besuch“ bei den Heiligen Reliquien und Pilgerreisen](#)

Die Vertiefung der Gründe für ein Etikett wie „Aberglaube“ könnte zu einer interessanten Reflexion über die Frage nach Autorität und politischer Macht in Bezug auf Religion führen. Das bedeutet, dass wir durch die Begegnung mit den „Anderen“ tiefer gehen und uns unserer eigenen Kulturgeschichte bewusst und selbstkritisch annehmen können und uns so ihrer Nuancen und inneren Vielfalt bewusst werden.